

schistischer Okkupation seiner künftigen intellektuellen Führungskräfte beraubt war. Kaiser Haile Selassie trat 1946 an die YMCA World Alliance heran in der Hoffnung, deren Leadership-Training würde das Defizit beheben und den Wiederaufbau und die Modernisierung des Landes ermöglichen. Bromber fragt, inwieweit die Organisation ihr Leadership-Programm an entwicklungspolitischen Überlegungen sozioökonomischen und moralischen Fortschritts orientierte (S. 238). Neben dem Leadership-Training und einhergehenden Erziehungsprogrammen behandelt der Beitrag damit die Kooptierung der Y's durch die äthiopische Regierung – als weiteren Kernaspekt der organisationalen Aktivitäten. Bromber argumentiert, dass die Y's ähnlich wie andere amerikanische Programme und Institutionen operierten (z.B. das Peace Corps, oder das Fulbright Programm), die ein explizit US-amerikanisches Fortschrittsmodell vorantrieben und verbreiteten. Auch das von ihr beschriebene Beispiel zielt auf das Bewerben amerikanisch-demokratischer politischer Werte, um junge Führungskräfte zu formen oder zu beeinflussen.

Spreading Protestant Modernity bietet Interessierten aus historischen Fächern, der (De-) Kolonialgeschichte, aus Bereichen der Global Studies ebenso wie aus der Religionswissenschaft und Ethnologie aufschlussreiche Einblicke. Eine tiefere organisationstheoretische Betrachtung nimmt das Werk zwar nicht vor, bietet aber auch hier allerhand fruchtbare Anknüpfungs- und Ausgangspunkte. Das Sammelwerk geht über die Behandlung der Y's als parallel zum Imperialismus verlaufenden, eingleisigen Kolonialismus hinaus und vermeidet es, die Arbeit der Organisa-

tion mit einem Projekt der Verwestlichung gleichzusetzen. Die hier gesammelten Darstellungen der vielfältigen Tätigkeiten der YMCA und YWCA machen die Komplexität der zugrundeliegenden globalen Wechselbeziehungen greifbar und ihr bis heute wirksames Erbe sichtbar.

Alfred Schlicht: Das Horn von Afrika. Äthiopien, Dschibuti, Eritrea und Somalia: Geschichte und Politik, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2021, 212 S.

Rezensiert
von Ulf Engel, Leipzig

„Das Horn von Afrika“ von Alfred Schlicht reiht sich ein in den Reigen jüngerer Veröffentlichungen zu einer von zahlreichen gewaltsamen Konflikten heimgesuchten Region Afrikas, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu Zentralafrika und der arabischen Halbinsel liegt.[1] Das öffentliche Interesse auch in Deutschland am Horn von Afrika ist durch den aktuellen Konflikt in Äthiopien deutlich angewachsen. In Schlichts historischem Überblick wird der geographische Raum des Horns traditionell mit Blick auf Äthiopien, Dschibuti, Eritrea und Somalia geworfen, während aktuelle politische Debatten sich häufig auf das „erweiterte Horn“ beziehen – also die Mitgliedstaaten der Intergovernmental Authority on Development (IGAD), zu denen zusätzlich auch Kenia, der Südsudan, Sudan und Uganda gehören.

Der Autor ist der Region akademisch und biographisch eng verbunden: Der in München promovierte Islamwissenschaftler Alfred Schlicht war viele Jahre im Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland tätig, unter anderem mit Stationen in Kairo, Beirut, Sanaa und Amman sowie in den USA. Er hat zu den historischen Beziehungen zwischen dem arabischen Raum und Europa (Stuttgart 2013), der Geschichte der arabischen Welt (Stuttgart 2013) und dem Islam in Deutschland (Zürich 2017) publiziert. In letztgenannter Schrift wird der islamischen Religion ein Gewaltpotenzial zugeschrieben, das in einem Spannungsverhältnis zu modernen Islaminterpretationen gesehen wird. Andere Publikationen des Autors beschäftigen sich vor allem mit den Hintergründen des Bürgerkrieges im Libanon. In seinem jüngsten Buch entfaltet Schlicht in zehn Kapiteln eine Geschichte des Horns von Afrika, das sich vor allem an ein allgemeines Publikum außerhalb der Fachkreise im Wissenschaftsbetrieb und der Politik richtet. In Kapitel 1 wird die Frühgeschichte des Horns rekonstruiert, bis zur Gründung erster Staaten – etwa dem Reich von Aksum im 1. Jahrtausend oder der abessinischen Sklavendynastie der Nadschahiden im 11. Jh. Im sehr kurzen zweiten Kapitel steht die Zagwe-Dynastie in Lalibela im heutigen Äthiopien im Zentrum der Darstellung. In Kapitel 3 wird ein konziser Überblick zur „salomonischen Dynastie“ gegeben. Dem folgt ein Kapitel, in dem die Vielfalt von Herrschaftsformen und religiösen Identitäten am Horn von Afrika zwischen Mittelalter und Kolonialzeit eingefangen werden soll. Die folgenden Kapitel sind der Zeitgeschichte Eritreas, vor allem aber Äthio-

piens gewidmet. In Kapitel 5 steht die Schaffung Äthiopiens zwischen 1855 und 1908 unter den Regenten Tewodros II., Yohannes IV. und Melinek II. im Zentrum der Darstellung, in der auch immer wieder die vielfältigen Verbindungen zu diversen europäischen Akteuren – Missionaren wie Militärs – thematisiert wird. Die Periode ist geprägt von Binnenkolonisierung einerseits und Abwehr imperialistischer Bestrebungen der europäischen Mächte andererseits. In Kapitel 6 werden die in unterschiedlichem Maße erfolgreichen imperialistischen Ambitionen von Frankreich (Dschibuti), Großbritannien (Somaliland), Italien (Somalia und Eritrea) sowie Deutschland am Horn von Afrika diskutiert. Kapitel 7 ist der Herrschaft von Teferi (oder Tafari) Mekonnen (1930–1975), dem späteren Haile Selassie, in Äthiopien gewidmet. In Kapitel 8 zeichnet Schlicht nach, wie Eritrea sich von der Kolonisierung Italiens im Jahr 1890 über den Befreiungskampf gegen zunächst das kaiserliche Regime und ab 1974 gegen den „Roten Terror“ des sozialistischen Derg per Referendum 1993 die Unabhängigkeit von Äthiopien gesichert hat. Und in Kapitel 9 rekapituliert der Autor, wie die Geschichte Äthiopiens nach dem Militärputsch gegen den Kaiser 1974 in zwei gewaltigen Schüben weiter dynamisiert worden ist: von dem Scheitern des sozialistischen *nation-building*-Projekts und der militärischen Niederlage des Derg sowie der Machteroberung der Viererkoalition der Ethiopian People's Revolutionary Democratic Front (EPRDF) im Jahr 1991 hin zum Scheitern auch dieses hegemonialen Projekts unter dem Vorzeichen eines von der Tigray People's Liberation Front (TPLF) dominierten „Ethno-Föderalis-

mus“, dessen Transformation nach dem Tod von Premier Meles Zenawi (2012) die Amhara- und Oromo-Fraktionen der EPRDF nicht mehr in den Griff bekommen haben. Dies schließt die Machtübernahme durch Abiy Ahmed 2018 und den Konflikt zwischen der aus der Restmasse der EPRDF neu gegründeten Prosperity Party einerseits und der TPLF andererseits ein, der 2020 in einem noch andauernden Bürgerkrieg eskaliert ist (hierzu auch das mahrende Interview des Autors im Spiegel Anfang 2021).[2] Im letzten kurzen Kapitel wird ein Schlaglicht auf die rezenten Entwicklungen in Somalia und Dschibuti (Djibouti) geworfen.

Schlicht genügt seinem Anspruch, eine allgemein verständliche und sehr gut lesbare Geschichte des Horns von Afrika verfasst zu haben (dies geht zuweilen leider zu Lasten einer präzisen Belegstruktur). Die wissenschaftliche Diskussion in der deutsch-, französisch- und englischsprachigen Wissenschaftscommunity wird weitgehend rezipiert – auch wenn einige der jüngeren Beiträge nur selektiv Berücksichtigung finden. Und so liegen die Stärken der Publikation zweifelsohne in der Verdichtung der relevanten historiographischen Veröffentlichungen, während die sozialwissenschaftliche Diskussion zum Thema nur in Ausschnitten zur Geltung kommt.

Die Komplexität der Entwicklungen am Horn von Afrika stellt allerdings auch eine besondere Herausforderung für jede Art von Geschichtsschreibung oder politischer Analyse dar. Besonders deutlich wird dies in der kurzen Passage zum Aufstieg von Abiy Ahmed (S. 170–174), der im April 2018 gegen die Ambitionen der TPLF zum Parteichef der EPRDF gewählt wurde und danach als Premierminister umfang-

reiche Reformen eingeleitet hat: von der Freilassung politischer Gefangener und der Einführung einer Frauenquote im Kabinett hin zum Ausgleich mit der politischen Diaspora, vor allem aber die Beendigung des Kriegszustandes mit Eritrea und die Anerkennung des Schiedsspruchs der Vereinten Nationen zum Grenzverlauf (letzteres führte am 10. Dezember 2019 zur Verleihung des Friedensnobelpreises an Abiy). Die Zeitläufte können bei Buchprojekten sehr undankbar sein: Schlichts sehr kurzer und hinsichtlich des Hintergrundes auch sehr unvollständiger Verweis auf den Krieg zwischen der Zentralregierung und der TPLF im Regionalstaat Tigray endet mit der Einnahme von Mekelle durch Regierungstruppen im November 2020. Seither hat sich die Konfliktdynamik mehrfach dramatisch verändert: Die TPLF hat diese Truppen im Juli 2021 wieder aus Tigray vertrieben und Teile der angrenzenden Regionen Amhara und Afar erobert. Nach dem Ende der Regenzeit hat die Regierung im Oktober 2021 eine großangelegte Offensive begonnen, deren Ausgang sehr ungewiss ist. Fest steht lediglich, dass das abermalige Scheitern eines hegemonialen *nation-building*-Projekts in Äthiopien weitreichende Auswirkungen auch auf die staatliche Fragilität am Horn von Afrika insgesamt sowie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht nur in Äthiopien haben wird. Am Ende des Buches fehlt leider ein abschließendes, einordnendes Kapitel des Autors zur Bedeutung dieser Entwicklungen für die Rolle des Horns von Afrika in der weiteren Region.

Anmerkungen

- 1 Siehe z.B. die Veröffentlichungen von R. Tetzlaff zu Äthiopien (Springer, 2021), J. Markakis et al. zum Nationalstaat am Horn (Max-Planck-Ge-

- sellschaft, 2021) oder K. Mengisteab zur Krise der Demokratie am Horn (James Currey, 2020).
- 2 Interview, Der Spiegel, 20. Januar 2021. URL: <<https://www.spiegel.de/ausland/aethiopien-orientalist-alfred-schlicht-ueber-den-krisenherd-am-horn-von-afrika-a-94032b91-ae8a-42c6-89d8-a2c5856af21e>> (Zugriff: 31. Oktober 2021).

Marie Huber: Developing Heritage – Developing Countries. Ethiopian Nation-Building and the Origins of UNESCO World Heritage, 1960–1980 (= Africa in Global History, vol. 1), Berlin/ Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2021, 204 S.

Rezensiert von
Andrea Rehling, Augsburg

Seit die Kämpfer der Tigray People's Liberation Front in Äthiopien im August 2021 Lalibela erobert haben, erfreut sich das äthiopische Welterbe in der internationalen Medienöffentlichkeit neuer Aufmerksamkeit. Sorgenvoll richtet die Berichterstattung den Blick auf eine etwaige Gefährdung der „heiligen Stadt“ und UNESCO Welterbestätte durch die „Tigray-Rebellen“ und reklamiert so einen internationalen Mitspracheanspruch über die Zukunft der Stadt.[1]

Lalibela ist eine der ersten zwölf Stätten, mit denen die Welterbeliste 1978 eröffnet wurde. Auch der Sämen-Nationalpark in Äthiopien gehört dazu. Mit ihnen gelang es der äthiopischen Regierung, sich in das UNESCO-Welterbeprogramm einzu-

schreiben. Trotzdem hatten sich die äthiopischen Vertreter wahrscheinlich mehr erhofft, denn sie hatten nicht weniger als elf Nominierungen ins Rennen geschickt und etablierten sich so als absoluter Spitzenreiter im Bewerberfeld.[2] Warum aber war das Interesse der äthiopischen Regierung am Welterbeprogramm so groß? Und inwiefern gelang es den äthiopischen Vertretern, das Programm, dessen Eurozentrismus sogar von der UNESCO selbst regelmäßig problematisiert wird, in ihrem Sinne zu prägen bzw. wie wurde der äthiopische Denkmal- und Naturschutz durch die internationale Organisation geprägt? Diese Fragen sind bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Es ist das Verdienst dieser Arbeit, quellengesättigt erste Antworten auf diese Fragen zu liefern. Sie gewährt so wichtige Einblicke in die Bedeutung von „Heritage“ in afrikanischen *nation-building*-Prozessen, verliert darüber aber nicht die in der Literatur zum UNESCO-Welterbeprogramm sonst häufig vernachlässigte ökonomische Dimension des Welterbetitels und sein geradezu symbiotisches Verhältnis zum Tourismus aus den Augen.[3]

Entsprechend beginnt Marie Huber ihre Analyse mit der Entwicklung Äthiopiens zur touristischen Destination, die gleichzeitig der ökonomischen Entwicklung dienen sollte. Sie kann zeigen, dass der Tourismus in den 1960er Jahren als Branche galt, in der sich ohne große Investitionen Gewinne erzielen ließen. Tourismus galt deshalb nicht nur in Äthiopien als Motor für ökonomische Entwicklung. Entsprechend vermarktbarer Natur- und Kulturgüter waren schnell identifiziert und Wissenschaftler aus Europa bzw. den USA wurden als Experten herangezogen, um sie gezielt für